

Eine kurze Geschichte von Kaiserswerth

I. Einleitung

Kaiserswerther Geschichte ist die Geschichte eines Ortes am Niederrhein mit regionalen, überregionalen und universalgeschichtlichen Bezügen. Sie wird erst ab dem Ende des 7. Jahrhunderts für uns fassbar und durchläuft damit die Epochen von Mittelalter, früher Neuzeit und neuerer bzw. neuester Zeit.

Das Mittelalter umfasst das Jahrtausend zwischen 500 und 1500, wobei die Zeitgrenzen nur als ungefähr, die Übergänge von der Antike und Vorgeschichte bzw. hin zur Neuzeit als fließend zu verstehen sind; es wird traditionell unterteilt in ein frühes, hohes und spätes Mittelalter. Das frühe Mittelalter (ca.500-1050) ist dabei die Epoche des fränkischen Großreichs der Merowinger und Karolinger, des Reichsverfalls im 9. und der Bildung u.a. des deutschen Reiches im 10. und 11. Jahrhundert. Das hohe Mittelalter (ca.1050-1250) schließt die Umbruchszeit des 11./12. Jahrhundert mit ein; es ist die Zeit des Investiturstreits und der Entstehung der mittelalterlichen Stadt. Früheres Mittelalter heißt die Zeit vom 6. bis 12., späteres die vom 12. bis 15. Jahrhundert. Eine andere Zeiteinteilung orientiert sich an den ostfränkisch-deutschen Königsdynastien der Karolinger (751/843-911), Ottonen (919-1024), Salier (1024-1125) und Staufer (1138-1254). Das Ende des staufischen Königtums und das daran anschließende Interregnum (1256-1273) stehen am Beginn des späten Mittelalters (ca.1250-1500), der Zeit der Territorien, Städte und der wirtschaftlichen Intensivierung.

Die frühe Neuzeit datieren wir vom 16. bis 18. Jahrhundert, die neuere und neueste Geschichte einschließlich der Zeitgeschichte ins 19. und 20. Jahrhundert. Den Anfang der frühen Neuzeit markieren Reformation und Konfessionalisierung, das 17. und 18. Jahrhundert ist das Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung, das Ende des „alten Europa“ bilden Französische Revolution (1789) und die damit verbundene massive politische und soziale Umgestaltung auch Deutschlands. Für das 19. Jahrhundert nennen wir den Deutschen Bund und das Deutsche Kaiserreich sowie die Vor- und Hochindustrialisierung, für das 20. Demokratie und Diktatur in Deutschland und die beiden Weltkriege.

II. Suitbert und die Anfänge Kaiserswerths

In Folge der angelsächsischen Missionierung Nordwesteuropas im 7. bis 9. Jahrhundert wurden Sachsen, Friesen und Hessen christlich. Der Angelsachse Suitbert (†713) gehörte zu

den Männern, die den Missionar Willibrord (†739), den Gründer des Klosters Echternach, im Jahr 690 von England nach Friesland begleiteten. Über ihn erfahren wir bei dem Gelehrten und Mönch Beda Venerabilis (†735) Konkretes. Beda hebt Suitbert aus der Schar der Gefährten Willibrords hervor und widmet ihm in seiner „Kirchengeschichte des englischen Volkes“ einen eigenen Abschnitt. Danach befand sich im Jahr 692 Willibrord auf seiner ersten Romreise, als sich einige von dessen Mitstreitern – in Opposition zu dem Friesenmissionar? – dazu entschlossen, Suitbert zum Bischof erheben zu lassen. Suitbert kehrte nach England zurück und ließ sich von Wilfrid von York (†709), damals Bischof von Hexham, weihen. Die Trennung (?) von Willibrord war damit vollzogen, und Suitbert wandte sich der Bekehrung der fränkischen Boruktuarier zwischen Ruhr und Lippe zu. Dort muss er erfolgreich gewirkt haben, als dieser Stamm von eindringenden Sachsen – wohl gegen 695 – unterworfen und die Missionsarbeit zunichte gemacht wurde. Suitbert konnte daraufhin mit Unterstützung des fränkischen Hausmeiers Pippin des Mittleren (687-714) und auf Veranlassung von dessen Ehefrau Plektrud (†725) nahe der fränkisch-sächsischen Grenzzone auf einer Rheininsel, dem späteren Kaiserswerth, ein Kloster gründen. Als Ausstattung des Klosters können wir Güter des Hausmeiers bzw. Königsgut annehmen; der Herrenhof Rinthusen soll sich – einer weit späteren Urkunde zufolge – darunter befunden haben. Nach Kaiserswerth, seiner „Bleibe“ (*mansio*), zog sich Suitbert nun also zurück, von weiteren Missionierungen bzw. Missionierungsversuchen berichtet Beda nichts. Wohl geben spätere Quellen vermeintliche Auskunft über das Wirken des Heiligen in Rheinbrohl, bei Jülich und im Bergischen Land, doch könnten lediglich die mittelalterliche Suitbertus-Tradition in Ratingen und das womöglich ins 8. Jahrhundert hineinreichende Alter einer Vorgängerkirche des Ratinger Gotteshauses auf Mission und Kirchenorganisation durch Suitberts Nachfolger im rechtsrheinischen Kaiserswerther Vorfeld hinweisen. Am 1. März des Jahres 713 ist dann Suitbert vermutlich in Kaiserswerth verstorben und sicher dort begraben worden. Willibrord verzeichnete den Todestag in seinem Festkalender, der angelsächsische Kirchenmann Alkuin (†804) nannte Suitbert in seinem „Gedicht über die Heiligen der Kirche von York“ „besonders hervorragend“. Bischof Radbod von Utrecht (901-917), ein später Nachfolger Willibrords, verfasste eine Homilie auf Suitbert.

Mit Suitbert entstand eine geistliche Gemeinschaft, ein Kloster, in Kaiserswerth auf der Rheininsel. Nach Suitbert soll dessen Gefährte Willeicus die Leitung der Mönchsgemeinschaft übernommen haben. Dann schweigen die Geschichtsquellen über Kaiserswerth für mehr als 160 Jahre.

Stiftskirche

Auf alle Fälle in der ideellen und topografischen Tradition der Klostergründung Suitberts stehend, ist um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert die heutige *basilica minor* und Suitbertusbasilika, die ehemalige Stiftskirche, entstanden. Vorgängerbauten wird es seit Suitbert mit Sicherheit gegeben haben, doch können lediglich einige Fundamentreste, die bei Ausgrabungen ermittelt wurden, und vielleicht zwei korinthisierende Säulenkapitelle der Hauptarkade in der Nordvorhalle der heutigen Kirche damit in Beziehung gesetzt werden. Wir werden aber davon ausgehen können, dass die frühen Kaiserswerther Kirchen einfache Saalkirchen gewesen waren. Wie die urkundlich belegte Kirche der Salierzeit ausgesehen hat, ist also nicht zu ermitteln, doch meint man vom heutigen Bau auf die salische Vorgängerkirche zurückschließen zu können. Das Patrozinium der Kaiserswerther Kirche war wohl zunächst das des Apostelfürsten Petrus, den spätestens seit dem 9. Jahrhundert der heilige Suitbert als Kirchenpatron verdrängte.

Die Suitbertusbasilika, wie sie sich uns jetzt darstellt, ist eine dreischiffige, flachgedeckte romanische Kirche mit Querhaus und einem dreiteiligen romanisch-gotischen Chor. Hinzu kam in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts noch ein Westturm, der aber 1243 auf Befehl des Burggrafen Ge-

rmand I. (vor 1221-1245/49) abgerissen werden musste, weil der Turm eine Gefahr für die Pfalz darstellte. Die von Gernand in diesem Zusammenhang veranlasste Inschrift ist heute noch an der westlichen Innenwand der Kirche zu sehen. Nähert man sich der Kirche von außen, so fällt zunächst der architektonische Unterschied zwischen Lang- und Querhaus einerseits und dem Chor andererseits auf. Letzterer findet in den drei Chorpolygonen seinen Abschluss. Lang-, Querhaus und Chor haben heute gleiche First- und Traufhöhe, ein Glockenstuhl über der Vierung trägt drei Glocken aus dem Jahr 1705. Neben dem Westeingang bietet eine offene Vorhalle aus dem frühen 13. Jahrhundert einen weiteren Zugang zur Kirche von Norden her. Eine Sakristei schließt sich unmittelbar an die Vorhalle an. Betritt man nun die rund 56m lange und im Bereich des Langhauses 18m, im Bereich des Querhauses 24m breite Basilika durch den Westeingang, so findet man sich zunächst im romanisch geprägten Teil des Baus. Die kastenartige Raumform von flachgedecktem Lang- und Querhaus kontrastiert im Kircheninnern stark zum reichgegliederten, gewölbten Chor. Zwei quadratische Pfeilerreihen, mit Bögen miteinander verbunden, trennen im Langhaus das Hauptschiff von den Seitenschiffen. Die Obergadenfenster und die Fenster der Seitenschiffe reihen sich in die schmucklosen Wände ein, ohne mit den Langhausarkaden zu korrespondieren. Hohe Vierungsbögen verklammern Langhaus und Querschiff miteinander, wobei die Vierung einen längsrechteckigen Grundriss besitzt. Die Obergadenfenster setzen sich dabei im Querhaus weiter fort. Das Querhaus besitzt zwei nicht aufeinander bezogene Eingänge, den kleineren Süd- und den Nordeingang, der die Verbindung zur nördlichen Vorhalle herstellt. Vier Stufen führen dann vom Querhaus zum Hauptchor, der seinerseits von den in gleicher Höhe mit dem Querhaus sich befindenden Seitenchören flankiert wird. Offene Bögen verbinden die jeweils zweijochigen Chöre mit ihren charakteristischen Kreuzrippengewölben miteinander. Die Apsiden, die hohe, relativ schmale Fenster beinhalten, besitzen je ein fünfteiliges Rippengewölbe, das vom Gewölbescheitel ausgeht und – stark heruntergezogen – auf die Kapitelle der Wanddienste trifft. Insgesamt entspricht also das heutige Aussehen der Suitbertusbasilika sehr wohl dem hoch- und spätmittelalterlichen sowie frühneuzeitlichen Zustand dieser Kaiserswerther Kirche.

Ortsname „Kaiserswerth“

Die früh- und hochmittelalterliche Form für „Kaiserswerth“ ist – neben *insula s[ancti] Swiperti* („Insel des heiligen Suitbert“, ca.1045), *apud sanctum Swipertum* („beim heiligen Suitbert“, 1056) u.ä. – *Uuered* (877), *Uuerede* (1051), *Werde* (1067) usw. und knüpft damit wohl an den *in litore* „am Ufer“-Beleg bei Beda Venerabilis an. *Werda* und *Werde* sind die typischen Ortsnamenformen des 12. Jahrhunderts, zu Beginn des 13. Jahrhunderts trat aber dann und wann noch ein n-Suffix hinzu, was zu *Werdene* (1213) bzw. *Werdina* (1214) führte. Noch 1342, 1349 und 1368 hieß Kaiserswerth *Warde*, *Wirde* und *Weirda*. Um diese Zeit trat aber – siehe das Kaiserswerther Stadtsiegel von 1230/40 – ergänzend das Beiwort „Kaiser“ auf, so 1346 *Keisers Werde*, 1348 *Key-serswerde*, 1353 *Keysirswerde*. Im 15. Jahrhundert hatte sich „Kaiserswerth“ als Namensform wohl weitgehend durchgesetzt und blieb seitdem bestimmend. Ironie der Geschichte ist es, dass der Ortsname das „Kaiser“-Attribut erst dann erhielt, als die Königsherrschaft über den Pfalzort schon längst Vergangenheit war.

Kaiserswerther Äbte, Laienäbte und Pröpste des Mittelalters

-713	Suitbert (Abt)
713-	Willeicus
888	Wibert (Laienabt, wahrscheinlich Bischof von Verden a.d. Aller, 874-908)
904, 910	Konrad (Laienabt, ostfränkischer König), Folker (Propst)
1067, 1072	Sigfrid (Propst)
1140, 1145	Anselm
1158	Gerhard
1181	Ortwin
1209, 1212	Dietrich
1220	Philipp von Diez
1225, 1233	Hermann
1249	Heinrich
1255, 1277	Eberhard von Diest
1281, 1297	Andreas von Rat
1300, 1313	Konrad von Lörrick
1328, -1330	Eberhard von Tomburg
1366	Gerhard von Virneburg
1388, 1397	Wienand von Roer
1401	Rutger von Drove
15. Jh., Anfang	Wenemar Gruter von Wachtendonk

1415, 1416	Johannes Rummel
vor 1431	Gunzelin von <i>Bertensleve</i>
-1481	Johann Bolten
1491, 1521	Johannes von Buchheim

III. Kaiserswerth und die Könige

In einer Königsurkunde vom 13. Juni 877 nahm der spätkarolingisch-ostfränkische König Ludwig der Jüngere (876-882) das Kloster Kaiserswerth mit den klösterlichen Außenstationen (Zellen), dem Besitz und allem Zubehör in Königsschutz und verlieh ihm Immunität, also einen mit Introitusverbot, entsprechenden Gerichtsrechten und einem Vogt verbundenen Sonderrechtsstatus. Man muss sich dazu die damalige politische Situation vor Augen halten; Rechtsunsicherheit, Übergriffe des Adels auf kirchlichen Besitz, Normanneneinfälle, aber auch die zunehmende Schwäche des Königtums prägten das Bild.

Die von Suitbert gegründete geistliche Gemeinschaft war also zum Zeitpunkt der Urkundenausstellung (877) dem ostfränkischen Königtum unterstellt. Eine weitere Immunitätsurkunde von 888 erwähnt als Kaiserswerther Laienabt den Verdener Bischof Wibert (874-908), zu den Jahren 904 und 910 wird Konrad, der spätere ostfränkische König (911-918), als Laienabt genannt. Das Rechtsinstitut des Laien-abbatiats bezeichnet die Leitung einer geistlichen Gemeinschaft durch einen „Laien“ und bewirkte, dass der „Laie“ (auch ein klosterfremder Geistlicher) über die Einkünfte der Kommunität verfügen konnte. Wahrscheinlich schon zu 877 und wohl auch davor ist mit der Unterstellung der geistlichen Gemeinschaft in Kaiserswerth unter einem Laienabt zu rechnen. Denn es ist schon auffällig, dass es Karolingerkönige waren, die auf solche Art und Weise über die Gemeinschaft verfügten, und dass mit Pippin den Mittleren und Plektrud zwei Mitglieder der karolingischen Adelsfamilie an der Gründung des Kaiserswerther Klosters beteiligt gewesen waren. Zu vermuten ist also, dass die Karolinger von Anfang an Einfluss auf die Kaiserswerther Kommunität ausgeübt haben.

Eingebunden war Kaiserswerth seit dem 9. (oder endenden 8.?) Jahrhundert im Rahmen der sog. karolingischen Grafschaftsverfassung in die (in der historischen Forschung nach den Vororten benannten) Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft, die bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts Bestand gehabt hatte. In ottonischer Zeit, im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert, hatte die Adelsfamilie der Ezzonen-Hezeleniden, die rheinischen Pfalzgrafen, eine Reihe von niederrheinischen Grafschaften in Verfügung, u.a. auch diesen Amtsbezirk zwischen Rhein, Ruhr und Wupper unter Einschluss des von den Grafen bevogteten Reichsguts (königliche Grundherrschaft) und des Reichskirchenguts (Grundherrschaft des Kaiserswerther Stifts). Der Graf übte in Stellvertretung des Königs, dessen Amtsträger er war, königliche Rechte aus, wie Gerichtsbarkeit, Königsschutz, Friedenswahrung und den Heerbann; die Grafschaft war mithin der Amtsbezirk des Grafen (1148: Grafengericht in Kreuzberg mit Gerichtsmenhir (?; Menhir aus keltischer Zeit)).

Um 1016 schenkte Kaiser Heinrich II. (1002-1024) Kaiserswerth, Duisburg und das umliegende Reichsgut an die ezzonischen Pfalzgrafen; die Schenkung wurde wahrscheinlich 1045 rückgängig gemacht. Die Entwicklung der geistlichen Gemeinschaft in Kaiserswerth war danach wieder eng mit dem Königtum verbunden. Die salischen Herrscher Heinrich III. (1039-1056) und Heinrich IV. (1056-1106) hatten die Rheininsel als Aufenthaltsort auserkoren, zwischen 1050 und 1064 kamen die Könige im Rahmen ihrer ambulanten Herrschaftsausübung

fast jährlich dort wohl in einer salierzeitlichen Pfalzanlage unter. Anfang April 1062 kam es aber in Kaiserswerth mit der Entführung des unmündigen Königs Heinrich IV. zu einem politischen Eklat. Dabei ging es dramatisch zu, weil der junge Heinrich bei der Besichtigung eines erzbischöflichen Schiffes aus Angst vor den Entführern in den Rhein sprang und von dem sächsischen Grafen Ekbert unter Lebensgefahr gerettet wurde. Nach dem Staatsstreich hatte der Hauptinitiator des Geschehens, der Kölner Erzbischof Anno II. (1056-1075), die zunächst alleinige Regentschaft im Reich inne. 1065 wurde der König mündig und besuchte wahrscheinlich erst im Jahr 1101 wieder Kaiserswerth.

Heinrich III. und sein Sohn statteten die auf Suitbert zurückgehende Kommunität, die sich nun als Pfalzstift unter der Leitung eines Propstes darstellte, mit Gütern aus. Trotzdem blieb die wirtschaftliche Situation mindestens bis zur Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert angespannt. Besitz stand nur in der unmittelbaren rechts- und linksrheinischen Umgebung von Kaiserswerth, in Rheinbrohl und in Kamp zur Verfügung, und daran sollte sich in der Folgezeit auch kaum etwas ändern. Ein Eintrag im Kaiserswerther Memorienkalender (nach 1300) erinnert dann noch an König Heinrich IV.

Mit König Konrad III. (1138-1152) setzten die Beziehungen Kaiserswerths zu den staufischen Herrschern ein. Konrad nahm in einem im September 1145 ausgestellten Diplom die Einwohner und Kaufleute von Kaiserswerth in seinen Schutz und bestätigte deren Gewohnheiten und Rechte. Konrads Nachfolger, Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1152-1190), verlegte vor 1174 die Zollstelle vom niederländischen Tiel (am Waal) nach Kaiserswerth, wo er nach 1160 die staufische Pfalzanlage aufführen ließ. Letztere wurde zum Mittelpunkt einer von ihm und seinem Sohn Heinrich VI. (1190-1197) geschaffenen staufischen Prokuration (Reichsprokuration), in der die Reste des umliegenden Reichs- und Reichskirchenguts aufgingen. Der Ausbau der staufischen Pfalzanlage brachte für die städtische Entwicklung Kaiserswerths neue Impulse (1181: Markt, 1219: Zwölfmännnergremium, 1220: Marktmeister).

Pfalz

Von der salischen, vielleicht unbefestigten, aber wohl repräsentativen Pfalzanlage ist außer vermuteten Fundamentresten nichts erhalten. In der Regierungszeit Kaiser Friedrich Barbarossas entstand der auch heute als Ruine noch beeindruckende staufische Pfalzbau. Eine fast 80m lange, in großen Teilen erhaltene Rheinfront schloss die Pfalz nach Westen zum Rhein hin ab und enthielt mit dem rund 50m langen, 30m breiten und über 20m hohen, dreigeschossigen Hauptgebäude den Mittelpunkt der monumentalen Anlage. Der Palas diente dabei durchaus auch der Repräsentation; anders wären die zehn großen Fenster im 2. Stockwerk und die große, 2m breite Treppe mit flacher Steigung an der rheinseitigen Palas-Innenwand nicht zu erklären. Im Erdgeschoss sind vier Räume unterschiedlicher Größe erkennbar, wobei der nach Norden gelegene einen offenen Kamin besaß. Neben diesem Raum führt auch heute noch eine Wendeltreppe nach oben. Der Eckraum im Süden, angeschnitten durch einen Gang, beherbergte einen gemauerten, 3m durchmessenden Brunnenschacht, der bis in das 3. Geschoss hinaufreichte. Von der Aufteilung der Obergeschosse ist weiter nichts bekannt. Doch kann ein großer Saal vermutet werden, während die Existenz einer Pfalzkapelle für das Jahr 1278 bezeugt ist. In das Hauptgebäude im Osten integriert war der mächtige, alles weit überragende Bergfried; von ihm sind nur noch Fundamentreste erhalten, die auf einen 17m x 17m großen Turm mit 5m dicken Mauern hinweisen. Nördlich des Palas erhob sich der etwas später erbaute, heute bis auf die 3m dicken Grundmauern abgetragene Klevische Turm. Dieser im Grundriss ca. 10m x 11m große Torbau stand über eine Brücke, die einen 5,50m breiten Kanal querte, mit dem Palas und dessen Haupttreppe in Verbindung. Zum Land hin schützte schließlich eine halbkreisförmige, bis zu 60m ausladende Umfassungsmauer die gesamte Anlage. Der Mauer vorgelagert war ein Graben, zwei Ecktürme schlossen sie zum Rhein hin ab.

Die sich wohl über zwei Jahrzehnte hinziehende Bauzeit der Stauferpfalz erklärt sich u.a. aus dem Umfang des zum Bau herangezogenen Materials. Eine früher am Klevischen Turm angebrachte Inschrift verweist auf den Transport von Drachenfelstrachyt, aus dem das Quaderwerk der

Ecken, Öffnungen und Verstrebenungen im Hauptbau bestand. In der Hauptsache wurde allerdings der dunkle Säulenbasalt aus der Gegend um Unkel und Linz verbaut. Tuff für die Gewölbe und – damals neu am Niederrhein – Backstein für den Innenausbau ergänzten die Palette der zum Einsatz gekommenen Materialien. Die Errichtung des Rohbaus war im Jahr 1184 abgeschlossen, wie eine heute in einer Fensternische des Palas befindliche Inschrift zeigt. Eine zweite Inschrift über dem ehemaligen Eingangsportal der Pfalz geht vom vollendeten Pfalzbau aus, datiert also nach 1189, als in einem Brief vom dritten Kreuzzug Kaiser Friedrich I. seinen für ihn in Deutschland regierenden Sohn Heinrich VI. daran erinnerte, dass die Pfalzen in Kaiserswerth und Nimmewegen fertigzustellen und zu bewachen sind. Womöglich beim Besuch Heinrichs in Kaiserswerth im November 1193 konnte der Herrscher die nunmehr fertiggestellte Anlage betreten.

Die weitere Entwicklung sah die mächtige Wehranlage und Zollstelle verstrickt in die Machtpolitik der damaligen Zeit. Umfangreiche Umbauten sind aus dem 16. und 17. Jahrhundert überliefert, 1656 zerstörte eine Pulverexplosion die Pfalzkapelle, bei der Belagerung Kaiserswerths im Jahr 1689 wurden Burgturm und „Schloss“ in Mitleidenschaft gezogen. Nach der Belagerung des Jahres 1702 ist die Pfalz gesprengt worden und fand in der Folgezeit als Steinbruch Verwendung.

Die Stauferpfalz auf der Rheininsel war 1189 Ort des „Friedens von Kaiserswerth“. Damals bemühte sich König Heinrich VI. um einen Vertragsabschluss zwischen Graf Balduin V. von Hennegau (1171-1195), Herzog Heinrich I. von Brabant (bzw. Löwen, 1186-1235) und Graf Heinrich I. von (Luxemburg-) Namur (1139-1189). Der „Frieden von Kaiserswerth“ sicherte Balduin letztendlich in der Nachfolge Graf Heinrichs I. den Besitz von Namur, das zur Markgrafschaft erhoben wurde (1190). Umkämpft waren Pfalz und Ort Kaiserswerth im deutschen Thronstreit (1198-1208) zwischen den Königen Philipp von Schwaben (1198-1208) und Otto IV. (1198-1215/18) sowie beim Kampf um den Niederrhein zwischen dem Stauferherrscher Friedrich II. (1212-1250) und dem Welfen Otto IV. (1215: Belagerung Kaiserswerths). Dem Übergang Kaiserswerths an Friedrich II. (1215) folgten innerhalb der staufischen Prokuration personelle (und vielleicht auch organisatorische) Veränderungen. U.a. wurde das Amt des Burggrafen (*burgravius*) als Leiter der Reichsprokuration eingeführt, der Hagenauer Reichsministeriale Gernand(us) I. der Ältere mit diesem Amt betraut (vor 1221-1245/49). Gernand stammte aus der wichtigen Gruppe der Ministerialität, deren Mitglieder zu Verwaltungs- und militärischen Aufgaben herangezogen wurden. Sein Sohn Gernand(us) II. der Jüngere (1245/49-1271) sollte ihm als Burggraf der wichtigen Kaiserswerther Pfalz nachfolgen.

Die staufische Machtstellung am Niederrhein brach – im Zuge der politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Papsttum und Kaisertum ab 1245 – mit der Belagerung Kaiserswerths durch den Gegenkönig Wilhelm von Holland (1247-1256) und der Übergabe von Pfalz und Pfalzort zusammen (1247/48). Wilhelm findet sich nach danach wiederholt in Kaiserswerth. Der letzte Aufenthalt des Herrschers dort ist in weiterer Hinsicht interessant: Wilhelm ist am 3. Januar 1255 in Kaiserswerth bezeugt und reiste von da nach Neuss, um dort mit einem Legaten Papst Alexanders IV. (1254-1261) Verhandlungen zu führen. Das vom Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden (1238-1261) veranlasste Attentat auf König und päpstlichem Sachwalter, das Niederbrennen der königlichen Unterkunft, veranlasste Wilhelm zur Flucht, die – bezeichnenderweise – von Neuss zurück nach Kaiserswerth ging. Zurzeit des Interregnums (1245/56-1273) besuchte König Richard von Cornwall (1257-1272) als letzter Herrscher Kaiserswerth (1257). Das späte Mittelalter stand dann hauptsächlich unter dem Vorzeichen der Verpfändungen Kaiserswerths durch die deutschen Könige.

Verpfändetes Kaiserswerth

Anders als beim Reichsgut um Kaiserswerth blieben die Bindungen des Pfalzorts zum Königtum auch nach dem Interregnum noch erhalten. König Rudolf I. (1273-1291) einigte sich Anfang 1276 mit dem Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg (1275-1297) hinsichtlich Kaiserswerths und der Einsetzung des neuen (adligen) Burggrafen Heinrich von Solms (1276-1282). Parallel dazu

gab es Kontakte zur Stadt – eine am 30. Oktober 1276 erfolgte Bestätigung einer Urkunde Kaiser Heinrichs VI. vom 19. April 1194 gehört hierher – und zum Suitbertusstift, dem Rudolf das Immunitätsprivileg von 1193 und das Diplom König Heinrichs (VI.) über die Kapelle in Rath von 1224 bestätigte. 1291 verpfändete der König Kaiserswerth mit dem Zoll für 1500 Mark an Graf Johann von Sponheim, den Sohn des Burggrafen Heinrich von Sponheim (ab 1287).

König Adolf von Nassau (1292-1298) fuhr mit der Pfandpolitik seines Vorgängers Rudolf I. fort, als er – im Gegensatz zu seinen Wahlversprechen gegenüber dem Kölner Erzbischof – am 22. September 1292 u.a. die Kaiserswerther Reichseinkünfte an Herzog Johann I. von Brabant (1260-1294) verpfändete. Es folgte die Verpfändung Kaiserswerths an den Kölner Erzbischof am 28. Mai 1293, die allerdings wohl keine Folgen hatte, verfügte doch Erzbischof Wibold von Holte (1297-1304) offensichtlich 1298 nicht über den Pfalzort. Privilegienbestätigungen für das Kaiserswerther Suitbertusstift waren Diplome König Adolfs, die dieser am 23. bzw. 25. August 1292 in Köln ausstellte. Auch Befreiungen vom Kaiserswerther Zoll wurden erteilt, z.B. für das Rheingaukloster Eberbach (1292). Schließlich bestätigte der Herrscher am 17. Juni 1297 den Kaiserswerther Bürgern deren Rechte und Gewohnheiten.

In Fortsetzung der Politik seines Vaters und seines Vorgängers verpfändete König Albrecht I. (1298-1308) nach seinem Sieg über die Kurfürsten das *castrum in Werda* („Burg (Kaisers-) Werth“) an seinen Verbündeten, den Grafen Gerhard I. von Jülich (1297-1328). Bis in die Regierungszeit König Ludwigs des Bayern (1314-1347) nicht unumstritten, konnten die Jülicher dennoch die Pfandschaft und Kaiserswerth für mehr als ein Jahrhundert behaupten. Insofern stellt die Verpfändung von 1302 einen Einschnitt dar, als das deutsche Königtum Kaiserswerth nicht mehr einlöste und gegebenenfalls einen Wechsel bei den Pfandnehmern betrieb. So plante König Albrecht im Jahr 1306 die Übernahme der Kaiserswerther Pfandschaft durch Herzog Johann II. von Brabant (1294-1312); da sich jedoch ein Heiratsprojekt zwischen Habsburg und Brabant zerschlug, blieben die Grafen von Jülich im Besitz von Pfalz und Pfalzstadt.

Weitere Verträge zwischen den Jülicher Grafen und den deutschen Herrschern bzgl. Kaiserswerths folgten in den Jahren 1336, 1348 und 1349, wobei die Kaiserswerther Pfandschaft mit anderen Pfandschaften verbunden wurde. 1368 wurden Burg und Zoll (unter-) verpfändet an den Pfalzgrafen und Kurfürsten Ruprecht I. (1353-1390). 1399 und 1403 übertrug Pfalzgraf und König Ruprecht von der Pfalz (1400-1410) seine Pfandschaft an den Grafen Adolf IV. von Kleve-Mark (1398-1448). Adolfs Bruder, Graf Gerhard von der Mark (1423-1461), überließ dann mit Vertrag vom 21. Dezember 1424 Kaiserswerth gegen 100.000 rheinische Gulden dem Kölner Erzbischof Dietrich II. von Moers (1414-1463), der sich seine Rechte an Burg und Zoll durch König Sigismund (1410-1437) versichern ließ, vorbehaltlich allerdings der Rechte der Jülicher Herzöge, wie es in einer Urkunde vom 30. März 1431 heißt. Herzog Wilhelm der Reiche von Kleve-Mark-Jülich-Berg (1539-1592) verlangte daher vom Kölner Erzbischof Salentin von Isenburg (1567-1577) die Rückgabe Kaiserswerths an Jülich, als er 1569/70 die im Vertrag von 1368 genannte Pfandschuld in Höhe von 54.089 Goldgulden in Köln für die Auslösung hinterlegte. Die Weigerung des Erzbischofs, die Auslöse anzunehmen, führte dann ab 1596 zu einem Prozess am Reichskammergericht in Speyer, der nach Phasen der Aktivität und des meist politisch bedingten Stillstands 1767 mit einem Urteil zu Ungunsten des Kölner Erzbischofs endete. Ab 1768/72 war Kaiserswerth nicht mehr kurkölnisches Amt, sondern Teil der kurpfälzischen Territorien am Niederrhein.

Ostfränkisch-deutsche Könige des frühen und hohen Mittelalters

843-876	Ludwig der Deutsche
876-882	Ludwig der Jüngere
876-887	Karl III. der Dicke (Kaiser 881)
888-899	Arnulf von Kärnten
895-900	Zwentibold
900-911	Ludwig IV. das Kind
911-918	Konrad I.
919-936	Heinrich I.
936-973	Otto I. (Kaiser 962)
973-983	Otto II. (Kaiser 967)
983-1002	Otto III. (Kaiser 996)
1002-1024	Heinrich II. (Kaiser 1014)
1024-1039	Konrad II. (Kaiser 1027)
1039-1056	Heinrich III. (Kaiser 1046)
1056-1106	Heinrich IV. (Kaiser 1084)
1081-1088	Hermann von Salm
1106-1125	Heinrich V. (Kaiser 1111)
1125-1137	Lothar III. von Supplinburg (Kaiser 1133)

1138-1152	Konrad III.
1152-1190	Friedrich I. Barbarossa (Kaiser 1155)
1190-1197	Heinrich VI. (Kaiser 1191)
1198-1208	Philipp von Schwaben
1198-1218	Otto IV. (Kaiser 1209)
1212-1250	Friedrich II. (Kaiser 1220)
1222-1235	Heinrich (VII.)
1237/50-1254	Konrad IV.
1246-1247	Heinrich Raspe
1247-1256	Wilhelm von Holland
1257-1272	Richard von Cornwall

Burggrafen von Kaiserswerth des späteren Mittelalters

v.1221-1245/49	Gernand (I.) der Ältere
1245/49-1271	Gernand (II.) der Jüngere
1276-1282	Graf Heinrich von Solms
1282-1283	Graf Gottfried von Sayn
1284	Graf Gerhard von Diez (?), Gerhard von Selbach (Stellvertreter)
1286	Graf Johann von Sayn, Johann von Neuenahr (Stellvertreter)
1287-	Graf Heinrich von Sponheim
1292, 1293	Graf Johann von Sponheim, Christian von Monrian (Stellvertreter)
vor 1298-1298	Johann von Rheineck, Ludwig und Tilmann von Friesdorf (Stellvertreter)
1308, 1311	Bartholomeus von Trana
1326	Friedrich Spee (Amtmann)
1334	Alf von Kalkum, Johann von Winkelhausen, Heinrich von Mannendale
1335	Nycol (Burgschultheiß)
1378, 1398	Rabode von Kalkum
1384	Johann von der Kapellen
1401	Eberhard Orlinhaupt von Sauvelnheim
1414	Herbert Corst (Statthalter, Bürgermeister)
1440	Bernhard von der Forst (Statthalter, Amtmann)
1491	Wolf Metternich (Statthalter, Amtmann)

IV. Stadt Kaiserswerth

Im Schatten von Stift und Pfalz entwickelte sich mindestens seit dem 12. Jahrhundert die Stadt Kaiserswerth. Erste Informationen dazu erhalten wir aus einer Urkunde des staufischen Königs Konrad III. (1138-1152). Konrad nimmt darin die Einwohner und Kaufleute von Kaiserswerth in seinen Schutz und bestätigt deren Gewohnheiten und Rechte, u.a. die Zollfreiheit an vier Rheinorten. Die Anfänge eines mehr als 150 Jahre andauernden Stadtwerdungsprozesses reichen aber zurück in die Zeit der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert, denn in der Urkunde bezog sich Konrad auf seine königlichen und kaiserlichen Vorgänger. Zwei Gruppierungen in Kaiserswerth werden nicht nur in diesem Diplom, sondern auch in anderen Quellen aus dem 12. und 13. Jahrhundert deutlich: Die Stiftsleute waren die vom Stift Abhängigen, Zensuale und Wachszinsige, Teil der geistlichen Grundherrschaft der Kaiserswerther Kanonikergemeinschaft. Sie versuchten sich in der Folgezeit der anderen Gruppe der Reichsleute und Königskaufleute, mit denen sie in Kaiserswerth zusammenlebten und arbeiteten, anzugleichen und sich der Herrschaft des Stift zu entziehen.

Zunächst war Kaiserswerth nicht mehr als ein kleiner Ort mit Händlern und Kaufleuten, u.a. zur Versorgung von Stift und (salischer) Pfalz. Dies änderte sich, als Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1152-1190) den Rheinzoll von Tiel nach Kaiserswerth verlegte (vor 1174) und mit dem Bau der staufischen Pfalzanlage begann. Den neuen und den beengten Verhältnissen

auf der Rheininsel Rechnung tragend, wandelte 1181 das Stift den Weinberg am Markt und einen Acker an der Fleeth in Parzellen um und verpachtete die Grundstücke für einen jährlichen Zins als Hausplätze.

Kaiserswerth hatte im späten 12. Jahrhundert also stark an Bedeutung gewonnen. Um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert – während Kaiserswerth im deutschen Thronstreit zwischen Staufern und Welfen umkämpft war – muss sich dann aus dem grundherrschaftlichen Verband der königlichen Leute und Kaufleute und dem der vom Suitbertusstift Abhängigen so etwas wie eine Bürgergemeinde herausgebildet haben. In zwei Diplomen von 1219 bzw. 1220 beurkundete Friedrich II. (1212-1250) jedenfalls Selbstverwaltungsrechte der Bewohner Kaiserswerths. Die Bildung eines Zwölfmännnergremiums für Immobilien- und Geldgeschäfte wurde erlaubt, die Wahl eines Marktmeisters gestattet. 1241 sieht die Reichssteuerliste Kaiserswerth inmitten (anderer) niederrheinischer Reichsstädte wie Aachen, Düren, Duisburg oder Nimwegen. Dazu passt aus dem 2. Viertel des 13. Jahrhunderts das Kaiserswerther Stadtsiegel mit dem darauf abgebildeten Doppeladler. 1279 wird in den Quellen erstmals der Rat der Stadt erwähnt, so dass spätestens zu diesem Zeitpunkt die Entwicklung hin zur Stadt abgeschlossen war. 1345 sind erstmals zwei Bürgermeister bezeugt. Aus dem Reichssteuerverzeichnis wird der Charakter Kaiserswerths als Königsstadt deutlich. Und nicht von ungefähr wird der Ort von den Königen, die als Stadtherren über Kaiserswerth fungierten, im 13. Jahrhundert als „kaiserliche Stadt“ (*imperiale oppidum*, 1212) oder als „unsere Stadt“ (*opidum nostrum*, 1253) bezeichnet.

Eingebunden war das städtische Kaiserswerth in die kirchliche Pfarrorganisation, in die *parrochia Werde* („Pfarrei Kaiserswerth“, 1202), die vielleicht aus dem Missionssprengel des heiligen Suitbert entstanden und eine Urfarrei gewesen war. König Heinrich (VII.) (1220-1235) gestattete in einer Urkunde vom 6. Dezember 1224 zusammen mit dem Kölner Erzbischof Engelbert I. von Berg (1216-1225) die Weihe der zur Kaiserswerther Pfarrei gehörenden Kapelle in (Düsseldorf-) Rath am dortigen, ebenfalls zur Reichsprokuration gehörenden Königshof, was das Interesse des Herrschers erklärt. Alle wichtigen und daher einträglichen Zeremonien, insbesondere Taufe und Beerdigung, sollten aber weiterhin in der Kaiserswerther Mutterkirche vollzogen werden. Zur Pfarrei gehörten neben Kaiserswerth und den Siedlungen Kreuzberg und St. Georg, die vor der Rheininsel östlich des rechten Rheinarms Fleeth lagen, noch die Orte Einbrungen und Lohausen. Der Pfarrer war ein Kanoniker des Stifts; in der Urkunde wird er als „Erzpriester“ (*archipresbyter*) bezeichnet.

Topografie Kaiserswerths im hohen Mittelalter

Wenn wir die Mitte des 13. Jahrhunderts als zeitlichen Bezugspunkt nehmen, haben wir es beim hochmittelalterlichen Kaiserswerth mit einer verfassungsrechtlichen „Trias“ zu tun, bestehend aus dem (Pfalz-) Stift St. Suitbert, der Pfalz (Burg) und Zollstelle sowie der Bürgergemeinde als Stadt. Diese „Trias“ spiegelt sich auch in der Topografie Kaiserswerths und dessen Insellage wider. Auf der Insel waren vorhanden: Die staufische Pfalzanlage mit dem mächtigen Pallas, dem Klevischen Turm, dem Bergfried und einer halbkreisförmigen Ringmauer mit Wassergraben zur Landseite hin, ein städtischer Bereich, vielleicht (schwach?) befestigt, mit einem lang gestreckten Markt als Mittelpunkt, der sich südlich daran anschließende Stiftsbezirk mit der Suitbertusbasilika und den Stiftshäusern, der somit zwischen Stadt und Pfalz lag. Jenseits der Fleeth, des rechts an Kaiserswerth vorbei-fließenden Rheinarms, und nicht mehr auf der Rheininsel befanden sich die Kaiserswerther Vorstädte um die Georgskirche und um die Walburgiskirche in Kreuzberg. Alles in allem wird die Einwohnerzahl Kaiserswerths – darunter Kanoniker und Burgmannen, Stifts- und Reichsleute – rund 800 betragen haben.

Über die in der Stauferzeit entstandene Stiftskirche haben wir schon berichtet. Verbunden mit der stauferzeitlichen Kaiserswerther Basilika ist der Suitbertusschrein, einer der „letzten großen rheinischen Reliquienschreine“, ein mit vergoldetem Silberblech verkleideter Eichenholzkasten, der

1264 die Gebeine des heiligen Suitbert und seines Gefährten Willeicus aufnahm und mit dessen Herstellung um 1220/30 begonnen wurde. Zum Stiftsbereich, der im späteren Mittelalter erkennbaren Kaiserswerther Stiftsimmunität, gehörte auch ein Haus, das heute als romanisches Haus von Kaiserswerth bezeichnet wird. Das zweigeschossige Gebäude mit Keller, wohl 1702 als „Fländische Behaußung“ erwähnt, wurde wahrscheinlich kurz nach 1251 errichtet. Tuffstein fand bei der Außenfassade Verwendung, an den Giebelfronten sind romanische Doppelfenster (Biforien) mit Rundbogenüberdeckung und Mittelsäule zu erkennen, darunter eine fast original erhaltene Mittelsäule mit Basis, Kapitell und Kämpfer. Im Hausinnern waren die Stockwerke durch Holzbalkendecken voneinander getrennt; im Bereich des ersten Obergeschosses zeigt eine Mauerwerksverzahnung eine Mittelwand an, die das Haus teilte; vom ursprünglichen Dachstuhl, auf dem – flankiert von romanischen Stufengiebeln – ein schiefergedecktes Satteldach ruhte, ist nichts erhalten. Die zwei Erdgeschossräume waren dann jeweils durch eine Tür von außen erreichbar, die Obergeschosse über einen außen an das Haus angelehnten hölzernen und überdachten Treppenaufgang zugänglich.

Die Stadt Kaiserswerth und ihr Siedlungsgebiet waren von Anfang an in ihrer Ausdehnung beschränkt: zum einen durch die durch Hochwasser gefährdete Insellage zwischen Rhein und Fleeth (Mittleres Werth), zum anderen durch das Stift und die Pfalz, neben denen sich nördlich davon zunächst nur eine winzige Kaufleutesiedlung auf der Rheinseite der Insel ausbilden konnte. Die Parzellierung des Stiftsbesitzes (1181) erweiterte aber die zur Verfügung stehende Fläche beträchtlich, wenn auch der Ort Kaiserswerth, der Insellage entsprechend, in der Folgezeit nur eine geringe Größe aufwies (größte Nord-Süd-Ausdehnung: 550 m, größte West-Ost-Ausdehnung: 375 m, Fläche: ca. 13,5 ha). Die Siedlungen in Kreuzberg und um die Kirche St. Georg haben sich daher nicht von ungefähr vor der Stadt und östlich der Fleeth gebildet. Der Markt war zentraler Platz, Ausgangspunkt und Kernzone der entstehenden Stadt Kaiserswerth. Seine lang gestreckte Form, gleichsam als Straße zwischen Rhein und Fleeth, erklärt sich u.a. aus den Verkehrsverhältnissen: dem (alten) Rheinübergang nach Westen zur linksrheinischen Römerstraße, der Rheinschiffahrt nach Süden und Norden und dem Anschluss an das Straßensystem der Kölner Straße (*strata Coloniensis*, 1065) und des Hellwegs im rechtsrheinischen Raum. Um den Markt gruppierten sich die Häuser der Stadt, die 1265 erstmals genannte Pistergasse (Kuhstraße), vom Markt nach Süden verlaufend, war sicher eine weitere wichtige Achse der Siedlung. Das romanische Haus von Kaiserswerth mag nur zum Teil typisch gewesen sein für die Kaiserswerther Bebauung im Bereich von Stadt und Stift in staufischer bzw. spätstaufischer Zeit, waren doch Steinhäuser im hohen Mittelalter noch eher eine Seltenheit und ein Merkmal der städtischen Oberschicht, die sich zu dieser Zeit – ohne dass wir darüber Genaueres wüssten – aus Adel, Ministerialität und reichen Fernhandelskaufleuten zusammensetzte. Immerhin zeigt das romanische Haus den meist im 13. Jahrhundert einsetzenden Prozess der „Versteinerung“ an, bei dem man zumindest teilweise die Holzhäuser durch Steinbauten ersetzt hat. Vorgefundene steinerne romanische Keller im Bereich des Marktes zeigen Ähnliches an.

Ab wann Kaiserswerth, die Stadt und das Stift befestigt waren, ist unklar. Die Insellage bot einen natürlichen Schutz, die staufische Pfalzanlage war wehrhaft. Bei den Belagerungen von 1215 und 1247/48 ging es um die Pfalz und Zollstelle, die (entstehende) Stadt war wohl nicht oder schwach befestigt, wie die Inschrift zum Abbruch des Westturms der Suitbertusbasilika (1243) nahe legt. Wahrscheinlich ist es erst im Zusammenhang mit der im 13. Jahrhundert feststellbaren Verlandung der Fleeth zum Bau einer Befestigungsanlage mit Wall und Stadtgraben gekommen, die Stiftsimmunität und Marktsiedlung umfasste. Verbunden war die Rheininsel vielleicht schon im hohen Mittelalter mit ihren Vorstädten Kreuzberg und St. Georg über eine Brücke, wenn diese auch erst 1288 bezeugt ist. In Kreuzberg mit der Walburgiskirche lag der Stiftsfronhof *Rinthusen* und das (ehemalige) Grafengericht der Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft, das spätere Land- und Hauptgericht Kreuzberg.

Im 13. Jahrhundert entfaltete sich auch die städtische Gerichtsbarkeit, wobei das Stift (noch) eine Reihe von Einflussmöglichkeiten besaß. Das Hauptgericht in Kreuzberg, aber mehr noch das Hochgericht (Vogtgeding) des Kirchenvogts des Kaiserswerther Stifts waren für die Blutgerichtssachen wie Mord und Diebstahl zuständig. Daneben existierte das tägliche Gericht, ein für sämtliche Einwohner Kaiserswerth zuständiges Niedergericht von Schöffen der Pfalz und des Stifts unter der Leitung des Schultheißen. Das Bürgermeister- oder Brüchtengericht war das Gericht der Bürgermeister und der Kaiserswerther Ratsleute; hier wurden Fälle von Beleidigung und Schlägerei sowie Bruderschaftssachen verhandelt; das Gericht übte auch eine Gewerbeaufsicht aus. Das Gericht des Marktmeisters, der durch den Propst

eingesetzt wurde, befasste sich mit der Eichung von Maßen und Gewichten und der Qualität der auf dem Markt angebotenen Waren. Der Baurmeister regelte in seinem Bürgergericht nachbarlichen Streit, der Propst war zunächst noch für die Überbauten zuständig, bis der Baurmeister diese Aufgabe übernahm. Vergehen im Bereich des stiftischen Fronhofes Rinthusen wurden vor dem dortigen Hofgericht verhandelt, wobei schon seit dem 13. Jahrhundert immer mehr Kompetenzen an das Niedergericht übergingen.

Es entfaltete sich auch städtisches Leben in Kaiserswerth. Kanoniker und Stiftsleuten bildete aufgrund ihres besonderen rechtlichen Status eine Gruppe, die nur teilweise ins städtische Geschehen integriert und z.B. an den städtischen Lasten kaum beteiligt war. Eine weitere Gruppe waren die Burgmannen, die über die Pfalz und den Zoll wachten. Mit jüdischen Händlern und Kaufleuten ist zumindest für das 13. Jahrhundert zu rechnen, wie die Reichssteuerliste von 1241 zeigt. Familien der (ratsfähigen) Oberschicht waren vorzugsweise im Handel tätig, doch sind auch Handwerker nachweisbar. Die Mittelschicht umfasste die ganze Bandbreite von Händlern und Schiffern bis zu Handwerkern und den landwirtschaftlich tätigen Personen. Eine städtische Unterschicht ist in den Quellen kaum belegt, war aber vorhanden, wie z.B. die spätmittelalterlichen Armenspenden zeigen. Zünfte gab es wahrscheinlich nicht, Bruderschaften wie die Jakobs-, Sebastianus-, Liebfrauen- und Lukasbruderschaft sind hingegen überliefert und bestehen z.T. bis heute fort. Alles in allem dominierten in Kaiserswerth zumindest bis ins 14. Jahrhundert die Kaufleuteschaft und der Handel.

Kaiserswerther Siegel und Wappen

Mittelalterliche Siegel (lat. *sigillum*) hatten die Funktion als Erkennungszeichen, Verschluss- oder Beglaubigungsmittel von Urkunden und Briefen. Anfangs nur den mittelalterlichen Königen vorbehalten (Siegelrecht), verbreitete sich ab dem 10./11. Jahrhundert die Verwendung von Siegeln auch auf geistliche und weltliche Herrscher, im hohen und späten Mittelalter u.a. auf geistliche Dignitäre, Städte und Bürger. Da Siegel die Umschrift des Ausstellers, verbunden mit einem wie immer gearteten Siegelbild, tragen, sind sie Zeichen hoheitlicher Funktion und dienen auch der Repräsentation.

Aus und in Verbindung mit Kaiserswerth sind eine Reihe mittelalterlicher Siegel überliefert. Es handelt sich zum einen um die Königs- und Kaisersiegel der mit Kaiserswerth verbundenen ostfränkischen und deutschen Herrscher, zum anderen um Siegel von Stift, Burggraf, Stadt und Schöffen. Gerade das eindrucksvolle Kaiserswerther Stadtsiegel mit seinem zweiköpfigen Adler, aber auch ähnlich gestaltete Schöffensiegel stellten den Bezug des Ortes zu den deutschen Königen und Kaisern her. Die Schöffensiegel Kaiserswerther Bürger verwendeten zudem häufig kirchliche Symbole wie Lilien, Rosen oder Ringe. Die Stiftssiegel bildeten natürlich den heiligen Suitbert ab. Daneben gab es Siegel der Kaiserswerther Kanoniker. Das große Kaiserswerther Stadtsiegel ist erstmals an einer Urkunde von 1272 bezeugt. Entstanden um 1230/40, weist das 6,9 cm durchmessende Siegel den doppelköpfigen (Reichs-) Adler auf und die Umschrift: + SIGILLUM CIVIUM IN WERDE IMPERATORIS FRIDERICI, also: + SIEGEL DER BÜRGER VON KAISERSWERTH DES KAISERS FRIEDRICH (II.). Ein 7,6 cm x 5,8 cm großes spitzovales Stiftssiegel von der Mitte des 13. Jahrhunderts zeigt den heiligen Suitbert auf einem Faltstuhl. Suitbert hält den Bischofsstab in der linken und ein Buch in der rechten Hand. Die Umschrift des Siegels lautet: SANCTUS SWITBERTUS EPISCOPUS WERDENSIUM ECCLESIE PATRONUS, also: HEILIGER BISCHOF SUITBERT, PATRON DER KAISERSWERTHER KIRCHE.

Wie das Stadtsiegel hatte auch das Stadtwappen einen Bezug zum römisch-deutschen Reich, zeigte es doch den schwarzen (Reichs-) Adler auf weißem Feld (u.a. 1716).

Die politische Bedeutung und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Kaiserswerths nahmen gegen Ende des 13. Jahrhunderts wieder ab. Dazu trug – neben der Konkurrenz durch neue Städte wie Düsseldorf oder Ratingen – als ein Faktor bei, dass das Königtum seit dem Ende der Stauer nicht mehr in der Lage war, am Nieder-rhein eine aktive Politik zu betreiben. Davon war zuallererst Kaiserswerth betroffen, das im Verlauf des späten Mittelalters nacheinander an verschiedene niederrheinische Territorialherren verpfändet wurde. 1424 gelangte

der Ort schließlich an das Kölner Erzstift und wurde als kurkölnisches Amt organisiert, was eine gewisse Isolierung vom Umland mit sich brachte. Gemäß einem Steueranschlag von 1532 hatte denn auch Kaiserswerth am wenigsten von allen kurkölnischen Städten an den Erzbischof zu bezahlen. Dagegen gewann der Ort in der frühen Neuzeit zunehmend als Festung an Bedeutung. Neben der Pfalz war im späten Mittelalter die Stadt mit Mauer und Graben versehen worden. In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde nun Kaiserswerth zu einer modernen Festung mit fünf Bastionen ausgebaut. Diese wichtigste kurkölnische Festung wurde dann im Truchsessischen Krieg (1583-1589) im Jahr 1586 angegriffen und im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) im Jahr 1636 von protestantisch-hessischen Streitkräften belagert und erobert. Ähnliches geschah 1689 im Pfälzischen Krieg (1688-1697), als die einquartierten Franzosen abziehen mussten und Kaiserswerth den siegreichen Brandenburgern und Holländern übergaben. Bei der Belagerung im Jahre 1702 – während des Spanischen Erbfolgekrieges (1700-1714) war Kurköln wiederum mit Frankreich verbündet – wurde Kaiserswerth durch die Kanonade der gegen Frankreich verbündeten Jülich-Berger (unter Jan Wellem, 1690-1716), Holländer, Engländer und Brandenburger aufs Schwerste zerstört und schließlich erobert. Doch erhielt der Kölner Erzbischof im Frieden von Rastatt (1714) die nunmehr geschleifte Festung wieder zurück und baute sie neu auf.

Am 15. Mai 1762 bzw. am 23. Oktober 1767 war dann ein über 200 Jahre dauernder Rechtsstreit um die Kaiserswerther Reichspfandschaft entschieden worden dergestalt, dass Kaiserswerth an das Herzogtum Jülich-Berg kam. Die Urteile sprachen der Kurpfalz unter Kurfürst Karl (IV. Philipp) Theodor (1743-1799) das Recht der Ablösung des Kaiserswerther Pfandes zu und verpflichteten das Erzbistum Köln zur Zahlung der seit 1596 aufgelaufenen Kaiserswerther Zolleinnahmen an Kurpfalz. Ein außergerichtlicher Vergleich zwischen dem Kölner Erzbischof Maximilian Friedrich von Königsegg (1761-1784) und dem Pfalzgrafen Karl Theodor vom Februar 1772 beendete vollends das Tauziehen um die Stadt und die Festung am Rhein. Schon zuvor, am 26. März 1768, waren in Vollstreckung der Reichskammergerichtsurteile preußische Truppen in Kaiserswerth eingerückt; am 2. bzw. 6. April wurden diese von kurpfälzischen Reitern und zwei Räten des Kurfürsten Karl Theodor abgelöst. Letztere nahmen am 7. April den Huldigungseid der Kaiserswerther Bürger für den Pfalzgrafen entgegen. Kaiserswerth war damit in der Kurpfalz angekommen, doch währte die pfalzgräfliche Herrschaft nur wenige Jahrzehnte, bis im Rahmen von Französischer Revolution (1789) und napoleonischen Kriegen Frankreich das linke Niederrheingebiet besetzte (1799) bzw. das rechtsrheinische Großherzogtum Berg schuf (1805/06).

Belagerungen Kaiserswerths

Stift, Pfalz und Stadt Kaiserswerth hatten im Verlauf ihrer Geschichte manche kriegerische Übergriffe zu erleiden. Das Kaiserswerth der Stauferzeit war als Pfalzort und Zollstelle Zentrum einer staufischen Prokuration, die neben Kaiserswerth und Duisburg auch Reichs- und Reichskirchengut in der Umgebung in sich vereinigte. Von daher geriet die Burg Kaiserswerth schnell in politische Auseinandersetzungen, etwa im Zusammenhang mit dem sog. staufisch-welfischen Thronstreit (1198-1208). Auch die erste Belagerung Kaiserswerths (1215) resultierte aus Thronstreitigkeiten, und zwar befanden sich damals König Friedrich II. und Kaiser Otto IV. im Kampf um den Niederrhein (1212-1215). Nach mehrmonatiger Belagerung durch Graf Adolf III. von Berg (1189-1218) ergab sich die Kaiserswerther Pfalz der staufischen Partei am 24. Juli 1215. Auch der in der Burg inhaftierte Bischof Otto I. von Münster (1203-1218) konnte befreit werden. Die Gefangenschaft des Bischofs war dann noch Thema auf dem Vierten Laterankonzil Papst Innozenz' III. (1198-1216) in Rom (November 1215). Die Folge eines während der Belagerung (angeblich?) aufgeführten Dammbaus soll dann noch die Verlandung der Fleeth gewesen sein, so dass Kaiserswerth im Verlauf des 13. Jahrhunderts seine Insellage verlor.

Die letzte Phase des Kampfes zwischen Papsttum und staufischem Kaisertum, den beiden sog. Universalgewalten des Mittelalters, war auch charakterisiert durch das Königtum Wilhelms von Holland gegen die Stauferherrscher Friedrich II. und Konrad IV. (1237/50-1254). Besonders Kaiserswerth lag im Spannungsfeld der Konfliktparteien, war doch die Stadt, Pfalz und Zollstelle ein wichtiger staufischer Stützpunkt am Niederrhein. So kam es Ende 1247 zur Belagerung Kaiserswerths durch König Wilhelm von Holland (1247/48). Ein Jahr später sollte Burggraf Gernand(us) der Jüngere (1245/48-1271) die Pfalz und den Ort an Wilhelm übergeben. Das Kaiserswerth der Stauer war damit Geschichte.

Die Belagerung Kaiserswerths im Jahr 1636 endete – wie gesehen – mit der Eroberung des Pfalzortes. Im Pfälzischen Krieg war das Kölner Erzstift mit dem französischen König verbündet, französische Soldaten bezogen Stellung in der kurkölnischen Festung Kaiserswerth, das von daher von Brandenburgern und Holländern eingeschlossen wurde. Nach dem Abzug der Franzosen rückten die Verbündeten dort ein, die Zerstörungen erwiesen sich als nicht zu schwerwiegend und betrafen hauptsächlich die Pfalz (Schloss).

Die Belagerung von 1702 war Folge einer ähnlichen politischen Konstellation wie 1689. Nach einem heftigen Bombardement, das besonders die Kaiserswerther Wohn- und Bürgerhäuser in Mitleidenschaft zog – die Zivilbevölkerung war geflohen –, kapitulierte die kurkölnische Festung nach sechs Wochen vor den gegnerischen Truppen und wurde geschleift. Nur fünf Häuser einschließlich des Zollhauses hatten in der Stadt die Belagerung überstanden. Das Kanonikerstift musste für die Wiederherstellung der stark beschädigten Stiftskirche seinen wichtigen Besitz in Rheinrohl verkaufen. Die Kaiserswerther Vororte Kreuzberg und St. Georg auf dem Fronberg fielen bei den Belagerungen von 1689 und 1702 wüst, die Walburgiskirche wurde 1689 aus fortifikatorischen Gründen niedergelegt; 1702 wurden die Überreste der Kirchen St. Georg und St. Walburgis und der dort befindlichen Außenwerke beseitigt, es erfolgte die Sprengung des Bergfrieds der Pfalz durch die Sieger.

Brücken nach Kaiserswerth

Den Zugang nach Kaiserswerth, das bis ins hohe Mittelalter hinein eine Rheininsel gewesen war, ermöglichte u.a. von Westen her eine Anlegestelle am einen Endpunkt des Marktes. Das andere Ende war Ausgangspunkt der Straßen zu den schon im 11. Jahrhundert bezeugten vorstädtischen Siedlungen Kreuzberg und St. Georg, rechts des Rheins und jenseits der Fleeth gelegen. 1288 wird erstmals eine Brücke über den Rheinarm erwähnt, weitere Brückenbauten an dieser und anderer Stelle folgten wie die Klemensbrücke von 1759.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Kaiserswerth in spätem Mittelalter und früher Neuzeit war zunächst bestimmt durch die dortige Zollstelle. Handelsaktivitäten von Kaiserswerther Einwohnern belegen Zollrechnungen etwa aus Rheinberg oder Lobith. Ein erstmals zu 1345 erwähntes Kaiserswerther Gewandhaus deutet auf Tuchhandel hin. Ansonsten wurde mit landwirtschaftlichen Gütern (Getreide, Wein, Obst), Salz oder Mühlsteinen gehandelt. Grundlage dafür war u.a. der wichtige Kaiserswerther Obstbau, wiewohl allgemein die Landwirtschaft am Pfalzort eine wichtige Bedeutung hatte. Nicht von ungefähr sind seit dem 14. Jahrhundert immer wieder Mühlen (Wasser-, Windmühlen, Schiffsmühlen auf dem Rhein?) bezeugt. Schließlich füllte die Handwerkerschaft ein breites Spektrum an (lokalen) Aktivitäten aus (Gerber, Walker, Tuchscherer, Schneider, Schuhmacher, Schmiede, Zimmerer, Fassbinder, Metzger, Brauer, Armbrust- und Messermacher). Die alles in allem doch geringe wirtschaftliche Potenz der Stadt resultierte dabei aus der ebenso geringen Einwohnerzahl Kaiserswerths. Diese ist u.a. aus der früheren Bebauung der Stadt ablesbar, wonach es – zumal in der frühen Neuzeit, besonders etwa zwischen 1660 und 1792/96 – nur wenig Veränderungen gegeben haben muss. Für die Besiedlung spielten auch die Kaiserswerther Vororte Kreuzberg, St. Walburgis und Werthausen eine Rolle. Zentrum der Stadt war der Markt, an dessen westlichen Ende – wie gesagt – die Schiffsanlegestelle des Rheins lag. An meist zum Markt hinführenden Straßen sind zu nennen: Pister- bzw. Kuhgasse (1181), Feldgasse (1349), Rudergasse (1409), Mühlenstraße (1409), Bussenstraße (1488) usw. Mit der Verlandung der Fleeth wurde seit dem 13./14. Jahrhundert eine Stadtbefestigung erforderlich, es

entstand zum Hauptarm des Rheins hin eine Mauer, östlich der Stadt ein Graben, weiter das Rhein-, Brück- und Kuhtor; vielleicht nahm der Windmühlenturm die nordwestliche Ecke der Stadtbefestigung ein. Im 16. Jahrhundert wurde Kaiserswerth zur frühneuzeitlichen Festungsstadt ausgebaut, die spätmittelalterliche Befestigung durch die fünf Bastionen (St. Balthasar, St. Caspar, St. Maximilian, St. Melchior, St. Suitbert) rund um die Stadt (und durch weitere militärische Anlagen) erweitert. Bastionen und Befestigungen wurden bis 1795 genutzt.

Das frühneuzeitliche Stadtbild Kaiserswerths prägten aber auch die innerhalb der Befestigung sich befindenden Gebäude: Häuser der Stiftskanoniker und -vikare, Bürgerhäuser, Rathaus (1418) als Gerichts- und Stadthaus (vor 1742), Backhaus (1422), Gast- und Armenhaus (1447), Zeughaus (1702), Gefängnis (1736). Gerade die nach der Belagerung von 1702 neu errichteten Bürgerhäuser wie das Gimbornhaus von 1703 am Stiftsplatz oder das Gasthaus „Im Schiffchen“ von 1733 am Markt sind diesbezüglich zu erwähnen. Ebenfalls am Markt befindet sich der Barockbau des Krefeld-Kaiserswerther Seidenfabrikanten Dietrich Christoph Preyers. Als eines der wenigen Häuser, die die Belagerung von 1702 überstanden haben, gilt das „Alte Zollhaus“ von 1635 am westlichen Ende des Marktes. Häuser an der Straße St. Swidbert datieren etwa von 1714/15 oder 1779; genannt seien das Haus des Kanonikers Maes oder der nebenstehende „Domhof“, ehemals der Kapitelsaal des Kanonikertifts. Als Beispiel für Wirtschaft und Gewerbe in Kaiserswerth mag dann noch die Seidenmanufaktur Preyers & Co. gelten, die von 1777 bis zum Konkurs im Jahr 1822 Bestand gehabt hatte.

Das frühneuzeitliche Kaiserswerth ist auch verbunden mit zwei herausragenden Persönlichkeiten. Der aus Lippstadt stammende, lutherisch erzogene Caspar Ulenberg (*1548-†1617) wurde 1576 katholischer Priester und Pfarrer in Kaiserswerth, wo er bis 1582 (seinem Wechsel nach Köln) im Sinne der katholischen (Gegen-) Reform(ation) wirkte (1582: auf Deutsch verfasster Psalter, 1589: deutscher und lateinischer Katechismus). Ebenfalls im katholischen Glauben verhaftet war der in Kaiserswerth geborene Friedrich von Spee (*1591-†1635), der sich als Jesuitenpriester und Jurist mit seiner 1631 erschienenen Kampschrift *Cautio criminalis* gegen Hexenverfolgung und Hexenwahn wandte.

Das Kaiserswerther Stift hatte gegenüber Stadt und Pfalz eine eher untergeordnete Stellung eingenommen, doch besaßen die Stiftskanoniker gewisse (steuerliche) Sonderrechte innerhalb der Stadt Kaiserswerth und hatte das Stift im Allgemeinen eine ausreichend bis gute wirtschaftliche Grundlage, basierend auf Besitz und Grundherrschaft in der Kaiserswerther Umgebung links und rechts des Rheins sowie in Rheinbrohl (Güter, Renten, Zehnt, Inkorporationen von Pfarrkirchen). Die Kanoniker bzw. deren Vikare werden (als Priester) auch im Großen und Ganzen ihren geistlichen Aufgaben nachgekommen sein, wenn auch eine 1569 erfolgte Visitation im Auftrag des Kölner Erzbischofs schwerwiegende Missstände offenbarte. Das Kollegiatstift Kaiserswerth gehörte noch am Ende des 18. Jahrhunderts zu den geistlichen Institutionen im heiligen römischen Reich deutscher Nation, über die die Kaiser im Rahmen der *preces primariae* (der „ersten Bitten“ zur Pfründenbesetzung) verfügen konnten (1791: Erste Bitte Kaiser Leopolds II., 1790-1792). Als Teil des kurkölnischen Territoriums blieb das Stift (und auch die Stadt Kaiserswerth) in der Reformationszeit (weitgehend) beim alten katholischen Glauben; wenige protestantische Einwohner Kaiserswerths sind vielleicht schon 1569 auszumachen.

Nur für das späte Mittelalter sind überliefert Gemeinschaften von Beginnen und Inklusen. Eine

weitere geistliche Kommunität in Kaiserswerth war das Kapuzinerkloster, das nach dem Erwerb eines Grundstücks am Burggraben (1656) im Jahr 1657 geweiht wurde (1670/73: Kapuzinerkirche, 1683: Weihe der Klosterkirche). Kanonikerstift und Kloster sind dann im Rahmen der Säkularisation 1803/04 aufgehoben worden.

V. Neuzeitliches Kaiserswerth

Im Gefolge der Französischen Revolution (1789) erlebte das Rheinland einen vielfältigen Wandel. Kaiserswerth geriet 1808 bis 1813 unter französische Herrschaft und wurde als Mairie (Bürgermeisterei) organisiert. 1815 ist der Ort dann eine preußische Stadt geworden, Teil des Düsseldorfer Landkreises in der Provinz Cleve-Berg. Wirtschaftliche Veränderungen wie der Wegfall des Treidelverkehrs auf dem Rhein trafen Kaiserswerth schwer; doch es gab auch Neuanfänge, u.a. in der Person des Bürgermeisters Johann Joseph Rottlaender (1833-1852) und des evangelischen Pastors Theodor Fliedner (*1800-†1864). Diakoniewerk und Frühindustrialisierung prägten nun den Ort. 1929 ist Kaiserswerth nach Düsseldorf eingemeindet worden und seither Stadtteil einer Großstadt.

Veränderungen im Stadtbild

Kaiserswerth hat im Laufe seiner Geschichte in vielfältiger Weise auch in topografischer Hinsicht Veränderungen erfahren. Die weitgehende Zerstörung Kaiserswerths im Jahre 1702 veränderte das Stadtbild wesentlich. Dies betraf u.a. die Häuser der Kanoniker, die neu aufgebaut werden mussten und noch heute den Stiftsplatz säumen. Auch außerhalb der Stiftsimmunität stammen die meisten der alten Kaiserswerther Häuser aus dem beginnenden 18. Jahrhundert. Immerhin hatte das romanische Haus unweit des Stiftsplatzes die Katastrophe von 1702 überstanden. Im Kaiserswerth des 19. und 20. Jahrhunderts finden sich die Gebäude der Diakonissenanstalt (1836) und des Marienkrankenhauses (1871/72), ein Waisenhaus (1833), ein neues Rathaus (1891: Altes Rathaus) und (katholische, evangelische) Schulen, darunter das Suitbertus-Gymnasium. Daneben entstanden im Zuge der Industrialisierung größere und kleinere Betriebe. Infrastrukturelle Veränderungen betrafen den Chausseebau (1809: Holländische Straße/Alte Landstraße, 1844: Rater Straße, 1845: Arnheimer Straße), das Aufkommen der Dampfschiffahrt (ab 1818) sowie die Eisen- und Straßenbahn (1846: Bahnhof Kalkum; 1902, 1926: Kleinbahn Düsseldorf-Duisburg).

Für das 20. Jahrhundert und die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg (1939-1945) steht zunächst der Bunker an der Klemensbrücke (heute: „Wohnturm“), weiter die schweren Beschädigungen an der Stiftskirche vom März 1945, die im Zuge des Wiederaufbaus dazu führten, u.a. die zwei Westtürme vom endenden 19. Jahrhundert niederzulegen (1950-1966). Der starke technische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel, der Modernisierungsprozess ab der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts brachte für die Kaiserswerther Altstadt weitere Veränderungen.

Heute stellt sich Kaiserswerth als ein „gehobener“ Düsseldorfer Stadtteil mit einer wirtschaftlich meist gut gestellten und kulturell interessierten Einwohnerschaft dar.

Kaiserswerther Persönlichkeiten

Wir beginnen mit (Georg Heinrich) Theodor Fliedner, dem evangelischen Pfarrer von Kaiserswerth (1822-1849) in dem weitgehend katholischen Umfeld des Rheinlands war Fliedners Handeln als Geistlicher – vor dem Hintergrund der niederländischen und englischen Erweckungsbewegung der damaligen Zeit – geprägt von einem starken sozialen Engagement (Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Armut, 1826: Gründung der „Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft“; 1833: Asyl für ehemalige weibliche Strafgefangene, 1836: Kleinkinderschule mit Lehrerinnenseminar). Im Jahr 1836 nahm die „Bildungsanstalt für evangelische Pflegerinnen“ ihren Anfang, aus der sich die erste evangelische Diakonissenanstalt zur Pflege von Kranken und Alten entwickeln sollte (1844: „Pastoralgehülfen- und Diakonenanstalt“, heute: Theodor Fliedner-Stiftung). Der Verbreitung des Diakoniegedankens dienten Reisen Fliedners nach England, in die

USA und nach Israel (1846-1851). 1852 kam in Kaiserswerth eine „Heilanstalt für weibliche Gemütskranke“ hinzu. 1861 umfasste das Diakoniewerk Fliedners 83 Stationen im Ausland und 26 eigenständige Häuser.

Im Zusammenhang mit Theodor Fliedner ist die Engländerin Florence Nightingale (*1820-†1910), die „Begründerin der modernen Krankenpflege“, zu nennen. Nightingale, stark an Fragen der Krankenpflege und Fürsorge interessiert, besuchte 1851 Kaiserswerth und Theodor Fliedner. Sie kehrte nochmals 1852 an den Ort am Rhein zurück, um hier als Lernschwester Erfahrungen zu sammeln. U.a. diese Erfahrungen konnte sie in England und während des Krimkrieges (1853-1856) verwenden. In Großbritannien (und Indien) war sie maßgeblich an der Entwicklung der modernen Krankenpflege beteiligt.

Als dritte Kaiserswerther Persönlichkeit ist – diesmal aus dem 20. Jahrhundert – der Dichter und Schriftsteller Herbert Eulenberg (*1876-†1949) anzuführen. Ursprünglich Jurist, wandte sich Eulenberg 1903 völlig der Schriftstellerei zu, zunächst in Berlin, dann (ab 1905) in Düsseldorf, wo er auch als Dramaturg am Schauspielhaus tätig war (bis 1909). Eulenberg schrieb Dramen (1913: „Belinde“), gründete 1919 die Künstlervereinigung „Das junge Rheinland“ mit, war Ehrenmitglied der Rheinischen Kunstakademie und stand in Kontakt zu vielen anderen Schriftstellern. Im Nationalsozialismus wurden seine Werke verboten. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt Eulenberg für seine Heinrich Heine-Biografie den Hamburger Heinrich Heine-Preis (1948), 1949 starb er an den Folgen eines Unfalls. In seiner Düsseldorfer Zeit wohnte Eulenberg im benachbarten Kaiserswerth im „Haus Freiheit“; im Garten des Hauses liegt der Schriftsteller begraben, das Arbeitszimmer des Dichters ist seit seinem Tod unverändert.

Literatur: ACHTER, I., Düsseldorf-Kaiserswerth (= Rheinische Kunststätten, H.252), Köln ²1988; AHVN = Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein; BAUER, B., Straßen- und Flurnamen in Kaiserswerth (= HeimatkundlichesKw 15), Düsseldorf-Kaiserswerth 1989; BGKw = Beiträge zur Geschichte Kaiserswerths: MA = Reihe Mittelalter, NZ = Reihe Neuzeit; BINDING, G., Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765-1240), Darmstadt 1996; BUHLMANN, M., Die erste Belagerung Kaiserswerths (1215). König Friedrich II. und Kaiser Otto IV. im Kampf um den Niederrhein (= BGKw MA 1), Düsseldorf-Kaiserswerth 2004; BUHLMANN, M. Die Belagerung Kaiserswerths durch König Wilhelm von Holland (1247/48). Das Ende der staufischen Herrschaft am Niederrhein (= BGKw MA 2), Düsseldorf-Kaiserswerth 2004; BUHLMANN, M., Zeitrechnung des Mittelalters (auf Grund von Kaiserswerther Geschichtsquellen), Düsseldorf-Kaiserswerth 2006; BUHLMANN, M., Kaiserswerth in staufischer Zeit – Stadtentwicklung und Topografie (= BGKw MA 4), Düsseldorf-Kaiserswerth 2006; BUHLMANN, M., Duisburg, Kaiserswerth und die ezzonischen Pfalzgrafen (in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts) (= BGKw MA 5), Düsseldorf-Kaiserswerth 2008; BUHLMANN, M., Suitbert, Liudger und die Missionierung Nordwesteuropas (= BGKw MA 6), Düsseldorf-Kaiserswerth 2008; BUHLMANN, M., Quellen zur Kaiserswerther Geschichte, TI.I: 7.-11. Jahrhundert (= BGKw MA 7), Düsseldorf-Kaiserswerth 2009; BUHLMANN, M., Quellen zur Kaiserswerther Geschichte, TI.II: 11.-12. Jahrhundert (= BGKw MA 8), Düsseldorf-Kaiserswerth 2009; BUHLMANN, M., Die geistlichen Gemeinschaften Gerresheim und Kaiserswerth im Mittelalter (= BGKw MA 10), Düsseldorf-Kaiserswerth 2010; BUHLMANN, M., Beda Venerabilis, Suitbert und Kaiserswerth (= BGKw MA 11), Düsseldorf-Kaiserswerth 2010; BUHLMANN, M., Der Kaiserswerther Laienabt und ostfränkische König Konrad I. (= BGKw MA 12), Düsseldorf-Kaiserswerth 2011; BUHLMANN, M., Quellen zur Kaiserswerther Geschichte, TI.III: 12. Jahrhundert (= BGKw MA 13), Düsseldorf-Kaiserswerth 2011; BURGHARD, H., Kaiserswerth im späten Mittelalter. Personen-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zur Geschichte einer niederrheinischen Kleinstadt (= Veröffentlichungen des Landschaftsverbands Rheinland), Köln 1994; DJb = Düsseldorfer Jahrbuch; HECK, K., Geschichte von Kaiserswerth. Chronik der Stadt, des Stiftes und der Burg mit Berücksichtigung der näheren Umgebung, Düsseldorf ²1925, ³1936; HeimatkundlichesKw = Heimatkundliches in und um Kaiserswerth; KAISER, R. (Bearb.), Kaiserswerth (= Rheinischer Städteatlas 46), Köln-Bonn 1985; Kaiserswerth. 1300 Jahre Heilige, Kaiser, Reformen, hg. v. C.-M. ZIMMERMANN u. H. STÖCKER, Düsseldorf ²1981; KELS, M., Alte Straßen, Plätze, Häuser und Kirchen (= HeimatkundlichesKw 1), [Düsseldorf-Kaiserswerth] ²1977; LORENZ, S., Kaiserwerth im Mittelalter. Genese, Struktur und Organisation königlicher Herrschaft am Niederrhein (= Studia humaniora, Bd.23), Düsseldorf 1993; PAGENSTECHE, W., Burggrafen- und Schöffensiegel von Kaiserswerth, in: DJb 44 (1947), S.117-154; REDLICH, O.R., Die Bedeutung von Stift und Burg Kaiserswerth für Kirche und Reich, in: AHVN 115 (1929), S.61-75; SCHOTTMANN, J., Der Prozess um Kaiserswerth und den dortigen Rheinzoll vor dem Reichskammergericht 1596-1767. Eine Auswertung der Prozessakten, in: DJb 74 (2003), S.105-178; VOGEL, F.-J., Sagenhaftes Kaiserswerth. Sagen, Legenden, Geschichte und Geschichten (= HeimatkundlichesKw 17), Kaiserswerth 2008; VOGEL, F.-J., Die Belagerungen Kaiserswerths von 1689 und 1702 im Spiegel der zeitgenössischen Presse (= BGKw NZ 1), Düsseldorf-Kaiserswerth

2011; WEBER, D., Friedrich Barbarossa und Kaiserswerth. Eine Skizze der städtischen Entwicklung Kaiserswerths im 12. Jahrhundert (= HeimatkundlichesKw 12), [Düsseldorf-Kaiserswerth] o.J.; WISPLINGHOFF, E., Vom Mittelalter bis zum Ende des Jülich-Klevischen Erbstreits (ca. 700-1614), in: WEIDENHAUPT, H. (Hg.), Düsseldorf. Geschichte von den Ursprüngen bis ins 20. Jahrhundert, Bd.1: Von der ersten Besiedlung zur frühneuzeitlichen Stadt, Düsseldorf 1988, S.161-445.

Text aus: Eine kurze Geschichte von Kaiserswerth, Essen 2011